



Next Generation

Jugend zwischen Problemfall und Hoffnungsträger?

Dr. Beate Großegger

Wien, 2014

Foto-Credits: Daniel Wisniewski, Fenja Eisenhauer, Freyja Schimkus, Tobias Mittmann / www.jugendfotos.at

© Institut für Jugendkulturforschung
Alserbachstraße 18 / 7. OG / 1090 Wien
Tel. +43 / (0)1 / 532 67 95
E-Mail: bgrossegger@jugendkultur.at

Inhalt

Jugend und Zukunft – ein Klassiker der öffentlichen Jugenddebatte	3
Jugend und Beruf: Fuß fassen ist für viele schwierig	5
Work-Life-Balance: Arbeit und Freizeit	7
Pragmatismus und Distanz gegenüber Institutionenpolitik	8
Jugend im digitalen Spielzimmer	10
Online Social Media als junge Populärkultur	12
Jugend heute: vielfältig und nicht ohne Widersprüche	14
Literatur	
Autorinnen-Info	
Institut für Jugendkulturforschung – about	

Next Generation

Jugend zwischen Problemfall und Hoffnungsträger?

Beate Großegger

Stefan, 19, AHS: „Der Sinn des Lebens? Ich würd' sagen: **Spaß haben**. Möglichst problemlos, frei und sorgenlos leben. Dass man sich nicht um allzu viel kümmern muss. Dass ich nicht sag': Ich muss noch die Miete bezahlen. Und dass alles halbwegs sorgenfrei abgedeckt ist. Sorgenfrei leben, glaube ich, ist wichtig.“¹

Bianca, 22, arbeitslos: „Ich weiß nicht, es gibt nicht wirklich einen Sinn im Leben. Der Sinn des Lebens ist einfach, dass man weiterlebt und alles versucht, um das Beste zu machen. Dass man das alles überwindet, würde ich mal denken, das ist der Sinn des Lebens: dass man weitermacht, egal was passiert.“²

Leopold Rosenmayr, Soziologe: „Die Alten vergessen zweierlei: Einmal, daß sie nicht nur aufbauende, sondern auch zerstörende Haltungen gesetzt haben, und zum anderen, daß für künftige Entwicklungen Haltungen und Ziele immer wieder modifiziert, neu überlegt und ‚vermessen‘ werden müssen.“³

„Die Jugend von heute ist nicht besser oder schlechter als Generationen vor ihr. Sie ist **anders**.“ Mit diesen Worten kommentierte Jutta, eine Achtzehnjährige aus Schwabmünchen, im Rahmen der Shell Jugendstudie '81 die Jugenddebatte aus jugendlicher Sicht.⁴ Seitdem sind über drei Jahrzehnte vergangen und vieles hat sich in unserer Welt verändert. Jutta ist mittlerweile um die Fünfzig, möglicherweise hat sie heute selbst Kinder im Jugendalter. Vielleicht wohnt Jutta gar nicht mehr in Schwabmünchen. Doch das tut nichts zur Sache, denn die „heutige Jugend“ ist als öffentliches Thema so aktuell wie eh und je. Und auch Juttas Statement hat nach wie vor Gültigkeit.

¹ Qualitatives Interview im Rahmen des Eigenforschungsschwerpunktes „Jugendkulturen im Fokus“ des Instituts für Jugendkulturforschung (2013) mit Stefan, 19, zum Zeitpunkt des Interviews AHS-Schüler, Skater-Szene.

² Qualitatives Interview im Rahmen des Eigenforschungsschwerpunktes „Jugendkulturen im Fokus“ des Instituts für Jugendkulturforschung (2013) mit Bianca, 22 Jahre, zum Zeitpunkt des Interviews arbeitslos, ehemals Gothic-Szene, nunmehr Emo.

³ Leopold Rosenmayr, Soziologe und Co-Autor der Begleitpublikation zum 1. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich 1988; das zitierte Statement findet sich bei: Rosenmayr, Leopold: Jugend als Spiegel der Gesellschaft? Zur Deutung neuerer österreichischer Forschungen, in: Janig, Herbert u.a. (Hg.): Schöner Vogel Jugend. Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher, Linz, 1988, S. 4-35, S. 4

⁴ Jugendwerk der Deutschen Shell: Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder, Opladen, 1982, S. 618

Von Seiten der Jugendforschung beobachten wir, dass es um den viel beschworenen Generationenkonflikt in jüngster Zeit ruhig geworden ist. Das hat aber nicht automatisch zu mehr Dialog und auch nicht immer zu mehr Verständnis geführt. Jugendmythen geistern durch die öffentliche Debatte. Und die Vorstellungen, die die (Erwachsenen-)Gesellschaft von den Jugendlichen hat, wie auch die Erwartungen, die sie an die Jugend stellt, sind zum Teil sehr widersprüchlich. Bezogen auf das Heute wird die Jugend gerne als gesellschaftlicher Problemfall diskutiert, zugleich wird sie vom Marketing aber auch als Lifestyle-Vorbild für juvenile Ältere hofiert. Morgen dann, so heißt es, wird sie unser aller Zukunft sein.

Der Schritt vom Problemkind zum Hoffnungsträger ist zumindest in der öffentlichen Jugenddebatte rasch getan. Die Schubladen, in die man die Jugend auch heute noch steckt, sind vielfältig. Und nach wie vor wäre die Frage zu stellen: Werden die Jugendbilder wie auch die Themen, die die öffentliche Debatte beherrschen, den Jugendlichen überhaupt gerecht?

Jugend und Zukunft – ein Klassiker der öffentlichen Jugenddebatte

Das Thema „Zukunft“ ist ein Klassiker der öffentlichen Debatte. Wie werden wir morgen leben? Was wird morgen im Trend sein? In welche Richtung wird sich unsere Gesellschaft entwickeln? Wie wird das soziale Miteinander aussehen? Fragen wie diese interessieren brennend. Sie kreisen um technologischen Fortschritt und gesellschaftliche Dynamiken. Und zumindest indirekt sprechen sie auch die Rolle der Jugend auf dem Weg in die gesellschaftliche Zukunft an. So gesehen nimmt es nicht Wunder, wenn sich die öffentliche Jugenddebatte häufig mit „Jugend und Zukunft“ beschäftigt. Als Jugendforscherin wird man gefragt, wie Jugendliche ihre persönliche Zukunft sehen, aber auch, was sich die nachrückende Generation von der Zukunft überhaupt erwarten darf. Was lässt sich darauf antworten?

Zukunft ist das, was auf uns zukommt, das, was herannaht. Exakt vorhersehen lässt sich die Zukunft nicht. Und dennoch steht bereits heute eines fest: Die Zukunft, auf die die heute Jungen zusteuern, wird permanente Neujustierungen erfordern, zumal in einer Gesellschaft wie der unseren alles ständig im Wandel ist und alte Gewohnheiten damit zunehmend brüchig werden. Man kann auch schärfer formulieren und sagen: Die Zukunft der Jugend wird auf „den Ruinen des bisher Selbstverständlichen“⁵ gebaut. Und sie wird dabei auf jeden Fall von drei zentralen Entwicklungen geprägt sein: erstens von der (Finanzierungs-)Krise des modernen Wohlfahrtsstaates – aus Sicht der

⁵ Keupp, Heiner u.a.: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne (2. Auflage), Reinbek bei Hamburg, 2002, S. 34

Jugendlichen geht es hier um zentrale Fragen wie beispielsweise „Lässt sich das staatliche **Pensionssystem** auch für die nachrückenden Generationen garantieren?“ – , zweitens vom **Strukturwandel** der **Arbeitswelt**, im Zuge dessen die Zahl der arbeitsrechtlich klar geregelten, langfristig sicheren und auch angemessen bezahlten Jobs schwindet, und drittens natürlich von der **Wirtschafts-, Finanzmarkt- und Euro-Krisendebatte**, die seit 2008 mediales Dauerthema ist und eine gute Portion Unsicherheit in unser aller Leben bringt.

Im 21. Jahrhundert angekommen, stellen wir fest, dass Wachstums- und Fortschrittsideologien, die die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts beherrschten, nicht länger tragfähig sind. Seit den späten Nullerjahren hat eine Abfolge von ökonomischen Krisenszenarien in breiten Bevölkerungsschichten zu Verunsicherung geführt. Der gesellschaftliche Wandel schreitet zügig voran, im Zuge gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse vervielfältigen und differenzieren sich die Probleme aus – zu den Problemen, die wir von früher kennen, kommen ständig neue hinzu. Wer hätte im späten 20. Jahrhundert etwa gedacht, dass in den frühen 2010er Jahren deregulierte Finanzmärkte nicht nur zum großen Thema der Politik, sondern vielmehr auch zum großen Ärgernis der breiten Mehrheit der BürgerInnen werden würde. **Vieles, was in unserer globalisierten Welt passiert, lässt sich auf nationaler Ebene nicht mehr so einfach lösen.** Viele Menschen haben angesichts der jüngeren Entwicklungen den Eindruck, die Gesellschaft zerfalle mehr und mehr in eine Gruppe von **GewinnerInnen** und eine von **VerliererInnen**, die soziale Stufenleiter werde glitschiger und die Kluft zwischen Arm und Reich größer. Auch Jugendliche empfinden das so. Die vierte österreichische Jugend-Wertestudie zeigt, dass 70 Prozent der jungen ÖsterreicherInnen im Alter von 14 bis 29 Jahren meinen, in Österreich würden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer. Immerhin 55 Prozent der jungen ÖsterreicherInnen sagen: „In Österreich werden immer mehr Menschen an den Rand gedrängt“.⁶

In diesem Szenario zeigen Jugendliche ein **zwiespältiges Verhältnis** zur Zukunft: Wenn sie an ihre **persönliche Zukunft** denken, sind sie großteils **positiv** gestimmt, die **gesellschaftliche Zukunft** sehen sie hingegen eher **trist**. Ihre persönlichen Lebensperspektiven entwickeln sie durchwegs nahe am Alltag. Sie sind zwar in so manchem verunsichert, anstatt ihre Verunsicherung auf der großen öffentlichen Bühne zum Thema zu machen, zieht sich die breite Mehrheit aber in die kleinen sozialen Welten zurück und igelt sich, soweit möglich, in privater Harmonie ein. Fragt man Jugendliche, was ihnen besonders wichtig ist, kommt als Antwort: ein harmonisches

⁶ Institut für Jugendkulturforschung: Jugend-Wertestudie 2011 (gefördert aus Mitteln von: AK Wien, AK NÖ, Bundeskanzleramt, BMASK, BMUKK, OMV). Tabellenband, Wien, 2012, S. 37

Familienleben, gute und verlässliche FreundInnen, genügend Freizeit, um dem stressig empfundenen Ausbildungs- und Berufsalltag zu entfliehen, und später dann einmal einen Job finden, der einen gehobenen Lebensstandard ermöglicht oder zumindest Existenzsicherheit bietet.

Von der Idee langfristiger Zukunftsplanung hat sich die heutige Jugend weitgehend verabschiedet. Fragt man nach dem Warum, sagen Jugendliche: „Ganz einfach, weil sich heute nicht mehr wirklich auf lange Sicht planen lässt.“ Und damit haben sie wohl recht. Die breite Mehrheit konzentriert sich also lieber auf Ziele, die sich in einem Zeitrahmen von zwei bis drei Jahren erreichen lassen. Karriere- wie auch Familienplanung stellen die meisten vorerst hinten.

Jugend und Beruf: Fuß fassen ist für viele schwierig

Die unsichere Wirtschaftslage und ein tiefgreifender Strukturwandel der Arbeitswelt, der vom Normalarbeitsplatz wegführt, erschweren es heute, sich eine stabile Existenzgrundlage aufzubauen. Die Arbeitswelt, in die die heutige Jugend einsteigt, ist mit der der Elterngeneration kaum mehr vergleichbar: atypische Beschäftigung, befristete Arbeitsverträge und Berufsbiographien, in denen Phasen der Arbeitslosigkeit zunehmend normal werden, liegen im Trend. Der Zwang zu beruflicher Mobilität steigt. Und Erwerbsbiographien mit langfristig sicherer Vollzeitbeschäftigung bei ein und demselben Arbeitgeber werden rar. Das macht jungen Menschen durchaus ein wenig Angst. Viele, die noch in Ausbildung sind, machen sich über ihren Berufseinstieg und die weitere berufliche Zukunft Gedanken. Etliche haben Sorge, einen „guten“ Job zu finden. Und dennoch haben Jugendliche und junge Erwachsene den Anspruch, in eine sichere berufliche Zukunft gehen zu können.

Das gilt für alle jungen Menschen, unabhängig davon, an welchem sozialen Standort sie stehen. Was alles andere betrifft, ist davor zu warnen, junge BerufseinsteigerInnen als homogene Gruppe und im Singular zu denken. Die Herausforderungen und Problematiken, mit denen sich junge Menschen beim Einstieg in der Arbeitswelt konfrontiert sehen, differenzieren sich nämlich zusehends aus, d.h. die „Problemgruppen“ vervielfältigen sich. Neben den so genannten „Neets“ – das sind Jugendliche, die weder erwerbstätig, noch in Ausbildung oder Training sind, großteils aus bildungsfernen Milieus stammen und von der Arbeitsmarktpolitik zurecht als eine Hauptproblemgruppe gesehen werden, formiert sich mit den sogenannten „Freeters“ (so das Kürzel für „Free Worker“, die im Gegensatz zu den „Neets“ durchwegs höher qualifiziert sind und bildungsnahen Milieus entstammen) an der gegenüberliegenden Stelle auf der sozialen Stufenleiter heute ebenfalls ein Problem.

Was sich andeutet, ist, dass sich in den Erwerbsszenarien der bildungsprivilegierten Milieus ein beinhartes **Zwei-Klassen-System** etablieren könnte, bei dem immer weniger Erwerbstätige eine Fixanstellung haben werden, und immer mehr als so genannte „Freie“ in unsicheren Erwerbssituationen für ihren Lebensunterhalt arbeiten. In Wissens- und Kreativberufen lässt sich das ja bereits heute beobachten. Die freien MitarbeiterInnen, die tendenziell jünger sind und, wie man so schön sagt, atypisch arbeiten, sind Erwerbstätige zweiter Klasse und erleben ihre Erwerbsszenarien auch durchaus als verschärfte Bedingungen.

Angesichts umfassender Bildungsförderungsmaßnahmen und einer seit den späten 1970er Jahren anhaltenden Bildungsexpansion erreichen heute zwar immer mehr junge Menschen immer höhere formale Bildungsabschlüsse. Die von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen erworbenen **Bildungsabschlüsse** sind im Vergleich zu früher aber **weniger wert**. Selbst ein **akademischer Titel** bedeutet nicht mehr automatisch und für jede und jeden gleichermaßen **einen Einkommensvorteil**. Als Grundregel gilt: Hohe formale Bildung ist nicht mehr – wie früher – ein Freiticket für gehobenes Einkommen und sie ist nicht einmal mehr Garantie auf einen sicheren Arbeitsplatz. Aber zumindest schafft sie **bessere Ausgangsvoraussetzungen**, um im Erwerbsarbeitsleben erfolgreich Fuß fassen zu können. Das hören junge Menschen heute ständig, auch wenn es sie nicht wirklich beruhigt. Gerade unter JungakademikerInnen, die in Kreativ- und Wissensbranchen ihren beruflichen Weg suchen, lässt sich beobachten, dass viele nach Beendigung ihrer Ausbildung nicht so ohne weiteres gleich Zugang zu einem arbeitsrechtlich klar geregelten Erwerbsverhältnis haben. Und so versuchen sie den Einstieg ins Erwerbsleben häufig über so genannte **Berufseinstiegspraktika**.

Ein Gutteil wird nach dem Praktikum nicht weiterbeschäftigt, was unterschiedliche Gründe hat. Einerseits gibt es – trotz anhaltend kritischer Debatte um die so genannte **„Generation Praktikum“** – nach wie vor Unternehmen, die ihre Praktikierenden einfach nur als eine **billige Zeitarbeitskraft** sehen. Es gibt aber auch andere, meist kleinere Unternehmen mit eher geringem wirtschaftlichem Spielraum, die einen gesellschaftlichen Beitrag leisten wollen, indem sie BerufseinsteigerInnen mittels **„learning by doing“** Einblicke in den Berufsalltag ermöglichen. Viele stellen bereits vorab klar, dass sie nicht weiterbeschäftigen können. Was sie jedoch tun wollen und können, ist, junge Menschen, die sich am Sprung ins Erwerbsleben befinden, mit Know-How, Berufspraxiserfahrung und entsprechenden Referenzschreiben für die folgenden Bewerbungsgespräche zu rüsten.

Realistischer Weise muss man freilich festhalten, dass Kontakte (der Eltern) zu den richtigen Leuten, sprich: **Sozialkapital**, in der Berufseinstiegsphase häufig eine **deutlich**

größere Hilfe bedeuten als Praktika oder auch Auslandserfahrungen, auf die Jugendliche in den Lebensläufen, die sie ihren Bewerbungen beifügen, gerne verweisen. Junge Menschen, die sich dessen bewusst werden, kommentieren das zynisch. Sie sagen: „Die Welt ist einfach nicht gerecht.“

Work-Life-Balance: Arbeit und Freizeit

Der Weg in die Arbeitswelt ist für Jugendliche und junge Erwachsene aus unterschiedlichsten Gründen häufig nicht einfach. Doch was erwarten sich junge Menschen überhaupt vom Beruf? Auch das ist eine interessante und oft gestellte Frage an die Jugendforschung. Wie die 4. österreichische Jugend-Wertestudie zeigt, sollte ein Beruf aus Sicht junger ÖsterreicherInnen ein Mindestmaß an existenzieller Sicherheit bieten, ohne dass er ihnen komplette Selbstaufgabe abverlangt. Drei von vier Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 14 bis 29 Jahren wünschen sich einen sicheren Arbeitsplatz und gute Bezahlung; darüber hinaus erwarten sie sich ein Arbeitsumfeld mit netten KollegInnen und auch, dass ihnen der Beruf Spaß macht. Immerhin 53 Prozent sagen zudem, dass es ihnen wichtig sei, neben dem Beruf auch genug Freizeit zu haben. Dass Letzteres in der neuen Arbeitswelt nicht immer ausreichend garantiert ist, hat bislang nur ein Bruchteil erkannt. Nur knapp jede/r Zehnte meint: „Man hat heute keine Wahl, in der modernen Arbeitswelt ist es normal, auf Freizeit zu verzichten.“⁷

Was sich festhalten lässt, ist, dass die breite Mehrheit der Jugendlichen Work-Life-Balance fordern. Doch die meisten von ihnen verstehen etwas anderes darunter als Erwachsene. Für junge Menschen geht es bei Work-Life-Balance (noch) nicht so sehr um (bessere) Vereinbarkeit von Beruf und Familie, sondern vor allem um eine Vereinbarkeit des Berufs mit ihren oft durchaus ausgeprägten Freizeitbedürfnissen. Freizeit bedeutet für sie nicht nur Erholung von der Arbeit. Freizeit steht vielmehr für einen eigenständigen Lebensbereich, der Raum für individuelle Interessen und Bedürfnisse schafft und ein erlebnisintensives Kontrastprogramm zu all dem bietet, was aus ihrer Sicht mit Vorgaben und Verpflichtungen verbunden ist. Wobei die informelle Freizeitgestaltung den organisierten pädagogischen Freizeitangeboten größtenteils klar vorgezogen wird.

Wie Dieter Baacke treffend bemerkt, markieren Ausbildung/Beruf und Freizeit für Jugendliche zwei völlig unterschiedliche Welten, nicht zuletzt deshalb, weil sie in unserer Gesellschaft auch für unterschiedliche Wertebereiche stehen: In Schule und

⁷ Institut für Jugendkulturforschung: Jugend-Wertestudie 2011 (gefördert aus Mitteln von: AK Wien, AK NÖ, Bundeskanzleramt, BMASK, BMUKK, OMV). Tabellenband, Wien, 2012, S. 49 sowie S. 62

Beruf herrscht aus Sicht vieler Jugendlicher das Prinzip „Disziplinierung“, die Freizeit lockt hingegen mit Spaß haben und das Leben genießen, es gilt „carpe diem“. Baacke spricht von einer offenen Freizeitgesellschaft, in der alle (zumindest all jene, die über ein entsprechendes Freizeitbudget verfügen, um teilhaben zu können) willkommen sind; dieser steht eine geschlossene Arbeitsgesellschaft gegenüber, in der klare Hierarchien vorherrschen und junge Menschen sich in der Regel in abhängigen Positionen wiederfinden.⁸ Kein Wunder also, dass in den Selbstkonzepten der Jugendlichen die Freizeitorientierung so stark gewichtet ist.

Pragmatismus und Distanz gegenüber Institutionenpolitik

Erwachsene können das Lebensgefühl und die Lebenseinstellung Jugendlicher oft nicht wirklich nachvollziehen. Das beginnt schon damit, wie Jugendliche mit den Dingen in der Welt umgehen. Die heutige Jugend wächst im Zeitalter der Multioptionalität heran und lernt von frühem Kindesalter an, die vielfältigen Möglichkeiten und Angebote, die Teil ihrer Erfahrungswelt sind, in ihrer eigenen Biographie zu verknüpfen. Es wird „gesampelt“ und aus Sicht Erwachsener oft auch etwas widersprüchlich in Verbindung gesetzt. Abgesehen davon pendeln Jugendliche zwischen den Angebots- und Erfahrungswelten selbstbewusst hin und her, und zwar meist ohne sich auf das eine oder das andere dabei allzu sehr festzulegen. Das gilt für „leichte“ Freizeitthemen, aber auch für schwerwiegende Lebensfragen.

Die gesellschaftliche Unsicherheit führt bei jungen Menschen heute zu einer seltsamen Grundeinstellung. Sie sagen: „Du musst einfach immer schauen, was kommt, und die Chancen, die sich bieten, bestmöglich nützen. Du musst dich einfach irgendwie durchs Leben durchjonglieren.“ Anstatt sich auf längere Sicht hin zu binden, scheinen viele darum bemüht, sich nicht übermäßig zu involvieren, um den Absprung, so der denn notwendig wird, möglichst leicht und vor allem schnell zu schaffen. In gewisser Hinsicht reagieren Jugendliche damit genau so, wie es die Gesellschaft von ihnen erwartet. Immer wieder sagt man ihnen: „Wenn ihr bestehen wollt, müsst ihr lernen, flexibel zu sein, und euch mehrere Optionen offen halten.“ Diese Botschaft hat die breite Mehrheit offensichtlich verinnerlicht. Und dennoch haben junge Menschen eben auch den Anspruch, in eine existenzgesicherte Zukunft gehen zu können. Dabei sehen sie die Politik am Zug.

Jugendliche wünschen sich von der Politik, dass sie Rahmenbedingung für eine gute Zukunft schafft. Doch das Vertrauen, dass die Politik dies auch hinbekommen wird, ist

⁸ Baacke, Dieter: Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung (5. Auflage), Weinheim/München, 2007, S. 212

gering. Bekanntermaßen haben Jugendliche vor allem zur institutionellen Politik ein schwieriges Verhältnis. Konkret heißt das: Sie hätten zwar **viele Wünsche** an die Politik, sie haben aber **keine großen Hoffnungen**, dass sich ihre Wünsche auch erfüllen werden. Wie die Jugendforschung zeigt, reihen Jugendliche die Politik unter die für sie persönlich am wenigsten wichtigen Lebensbereiche. Kein Wunder, denn sie fühlen sich mit ihren Anliegen und Problemen in der tagespolitischen Debatte größtenteils nicht angemessen vertreten. Viele sagen sich daher: „Wir Jungen müssen für uns selbst sorgen, uns hilft heute keiner mehr.“ Sie gehen zum politischen Establishment auf Distanz und fahren politische Beteiligung auf ein Minimum herunter: **Stimmabgabe am Wahltag und sonst nicht viel mehr.**

„Wir gehen natürlich zur Wahl, weil das Staatsbürgerpflicht ist, aber es ist im Grunde eh egal: **Ändern tut sich ohnehin nichts.**“ So denkt heute ein Gutteil der bildungsnahen Jugendlichen, also derer, die noch eher gute Startbedingungen für den persönlichen Weg in die Zukunft vorfinden. Und was ist mit denen, die auf der gesellschaftlichen VerliererInnenseite stehen? Sie sind von der Politik noch weit mehr enttäuscht, doch auch sie gehen wählen. Wie sich im internationalen Vergleich zeigt, tendieren sie vielfach zu rechtspopulistischen Polit-Provokateuren, die sich volksnah geben und mit dem Versprechen aufwarten, ein Sprachrohr für all jene, die sich von aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen ausgebremsert fühlen, zu sein. Von elaborierter rechter Weltanschauung sind die meisten dennoch Welten entfernt. Und sie wünschen sich auch keinen rechten Führer, sondern jemanden, der für Perspektivlose und Enttäuschte, die sich von „den anderen“ nicht angemessen wahrgenommen fühlen, das Wort ergreift.

Und dann wäre da schließlich noch eine dritte, eher exklusive Gruppe zu nennen: **Jugendliche, die sich zu neuen Protestbewegungen formieren** und zumindest ab und an unüberhörbar zum Ausdruck bringen, dass es reicht. Großteils entstammen sie bildungsnahen Schichten und sie sind trotz Distanz zur Institutionenpolitik an politischen Gegenwartsfragen sehr interessiert. Ekkehard Baumgartner bezeichnet sie als neue Form der außerparlamentarischen Opposition, die sich von älteren Formen der APO dadurch unterscheidet, dass die handelnden AkteurInnen meist keine klar abgegrenzten Ziele haben und auch keinen in sich geschlossenen gemeinsamen Plan verfolgen. Was sie verbindet, ist nicht konkrete Programmatik, sondern vielmehr das Gefühl, dass sich in den für sie **relevanten Lebensbelangen gesellschaftlich etwas ändern muss.** Je nach aktueller Situation bzw. Anlassfall kommt es zu spontaner Mobilisierung des **Protests** auf der **Straße** und/oder im **WorldWideWeb**. Diejenigen, die mitmachen, artikulieren sich politisch völlig anders als ihre Vorgängergenerationen. Ihre Ausdruckskulturen sind viel stärker von schneller Meinungsäußerung als von wohlüberlegter Argumentation

bestimmt. Und: Sie betonen fast immer die subjektive Perspektive.⁹ Es ist erstaunlich, wie sehr ihr politisches Ausdrucksverhalten dabei mit den neuen Möglichkeiten und Standards der Onlinekommunikation korrespondiert.

Jugend im digitalen Spielzimmer

Als vor einigen Jahren der Web 2.0-Boom los ging, wandte sich die öffentliche Jugenddebatte sehr schnell der „Generation Facebook“ zu. Von Seiten der Jugendarbeit und Jugendpolitik wurden teils große Partizipationshoffnungen mit dem Web 2.0 verknüpft. Doch die vielerorts unreflektiert und distanzlos anmutende Kommentarkultur, die die jungen User pflegen – bis hin zum Shitstorming um des Shitstormings Willen – hat so manche enttäuscht.

Viele Hoffnungen blieben aber auch deshalb unerfüllt, weil für die breite Mehrheit der jungen „Digital Natives“ Politik 2.0 nach wie vor kein großes Thema ist. Digitale Utopien früher NetzaktivistInnen der 1990ern, die das Bild einer freieren, demokratischeren, partizipativeren Welt malten, haben sich gegen Mitte der 2010er Jahre überholt. Für die breite Mehrheit der Jugendlichen markieren Onlinewelten schlicht und einfach alltagskulturelle Spielwiesen, auf denen man sich die Zeit vertreibt. „Bei Facebook gibt es keine Hippie-Aussteiger, sondern bloß ein übermäßiges Bekenntnis zum echten Selbst, das Hand in Hand geht mit der Annehmlichkeit, sich nur unter Freunden und in sicheren, kontrollierten Umgebungen zu befinden. Es gibt auch keine Punks und keine kriminelle migrantische Straßenkultur“, kommentiert der niederländisch-australische Netztheoretiker Geert Loovink den Mainstream der Web 2.0-basierten Jugendkultur pointiert und nicht ohne Zynismus.¹⁰

Jugendzeit ist Medienzeit, so sagt man in der Jugendforschung. Sie sieht Medien wie auch neue Informations-, Kommunikations- und Unterhaltungstechnologien als tragende Säulen jugendlicher Alltagskulturen an. Tatsächlich dienen Medienangebote heute von frühem Lebensalter an als Erfahrungs-, Spiel-, Lern- und soziale Handlungsräume. Die medialen Sozialisationsumgebungen der heute Jungen sind mit denen der Elterngeneration kaum mehr vergleichbar. Wie die Forschung zeigt, passiert im jugendlichen Alltag heute sehr Vieles online. Doch offline und online sind aus jugendlicher Perspektive kein Widerspruch – das gängige Klischee des dicklichen und sozial vereinsamen Computernerds, der sich in eine digitale Gegenwelt flüchtet, weil er im Leben sonst nicht viel hat, entbehrt in der Generation Web 2.0 jeder Grundlage.

⁹ vgl. Baumgartner, Ekkehart: Liquid Structures. Auf dem Weg in die narzisstische Gesellschaft, Berlin, 2011, S. 39

¹⁰ Lovink, Geert: Das halbwegs Soziale. Eine Kritik der Vernetzungskultur, Bielefeld, 2012, S. 56

Jugendliche sehen digitale Medien und Onlinekommunikation als fixe Bestandteile ihrer Freizeitgestaltung. Und auch aus dem Bildungsgeschehen sind digitale Medien heute nicht mehr wegzudenken. SchülerInnen nutzen Computer und Internet ganz selbstverständlich zuhause für schulische Tätigkeiten: Sie recherchieren im Internet und tauschen sich über das Internet zu den Hausaufgaben aus. StudentInnen gründen, anstatt regelmäßige Treffen im Uni-Kaffee zu vereinbaren, eine Facebook-Gruppe, um mit ihren KommilitonInnen Lehrveranstaltungsinhalte nachzubesprechen; eine Anmeldung zu diesen Lehrveranstaltungen ist sowieso nur mehr mit (Breitband-)Internet möglich. Aus Sicht der Jugendforschung lässt sich also sagen: „Living online“ ist für diese Generation (die die Prä-Internet-Ära niemals kennen gelernt hat) ein ganz normales Stück Alltag.

Doch nicht nur die Jugendforschung, auch die öffentliche Jugenddebatte interessiert sich für die digitale Jugend. Hier werden junge Medien- und TechnologienutzerInnen allerdings häufig eher als Problem beschrieben. Facebook-Partys, die aus dem Ruder laufen, weil Jugendliche die in kleinem Rahmen geplante Privatparty versehentlich nicht als „privat“ deklarierten, woraufhin die Einladung durch das soziale Netz ging und tausende Nutzer erreichte, von denen dann gleich mehrere Hundert zur Party kamen, Gewaltakte wie die als „Happy Slapping“ bezeichneten tätlichen Angriffe auf wehrlose Menschen, die Spaßes halber erfolgen, mit Handykamera mitgeschnitten und dann – zur Erniedrigung des Opfers – auch noch im Internet verbreitet werden, oder Computerspieler, die so lange blutrünstige Ego-Shooter spielen, bis sie „austicken“ und in einem Amoklauf ihre halbe Schule niedermetzeln – wir alle kennen diese Klischees. Sie laden dazu ein, schockiert und vielleicht auch ein wenig voyeuristisch auf problematische Medien- und Technologienutzung zu blicken (dass es diese gibt, ist natürlich unbestritten, auf die Gesamtheit der Jugendlichen gerechnet, stellt sie – anders als man aufgrund der Medienberichte vermuten würde – allerdings kein Massenphänomen dar).

In der öffentlichen Jugenddebatte geraten die normalen und wenig anstößigen Facetten des jugendlichen Medienalltags jedenfalls leicht aus dem Blick. Und auch die Tatsache, dass Jugendliche ProtagonistInnen der Netzgesellschaft und damit zugleich auch Motoren des technologischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandels sind, wird nicht immer angemessen berücksichtigt. Durch ihre Anwenderkulturen verändern sie Kommunikationsroutinen, auf denen unsere Gesellschaft basiert. Technologievermittelte Kommunikation ist heute allgegenwärtig. Netzwerken wird als wichtige Sozialkompetenz verinnerlicht. Und dank Facebook und Skype hat die heutige Jugend vermutlich auch längst nicht mehr das Gefühl, dass irgendetwas oder irgendjemand wirklich weit entfernt wäre. Jugendliche, die im

ländlichen Raum und damit weit abgeschieden von den urbanen Zentren der Jugendkultur leben, haben die Chance, jugendkulturell angebunden zu sein. Und Jugendliche aus Zuwandererfamilien nutzen die digitalen Möglichkeiten, um mit Verwandten aus dem Herkunftsland der Eltern in Kontakt zu bleiben.

Was sich darüber hinaus beobachten lässt, ist, dass **Handy und Internet immer stärker zusammenwachsen**. Junge Menschen partizipieren an diesem Trend ganz enorm. Sie tendieren sehr stark zu mobiler Internetnutzung und nutzen ihr Smartphone in einer Bandbreite der Möglichkeiten. Viele lassen sich via Handy über Neuigkeiten in ihrer Online-Social-Community informieren. Mit ihrem engeren Freundeskreis sind sie darüber hinaus über WhatsApp verbunden. 2014 nutzen 85 Prozent der 14- bis 29-jährigen ÖsterreicherInnen Facebook, 69 Prozent WhatsApp, 63 Prozent beides.¹¹

Online Social Media als junge Populärkultur

In der ersten Hälfte der 2010er Jahre **definieren Online Social Media junge Populärkultur** und spielen in der Jugendkultur alles in allem eine ähnlich maßgebliche Rolle wie einst die Popmusik.¹² Jugendliche agieren im Web 2.0 als LifestylereporterInnen in eigener Sache.¹³ Sie sind zugleich RegisseurInnen und DarstellerInnen. Und sie haben scheinbar ihren Spaß daran. Erstaunlich viele agieren dabei als geradezu begnadete SelbstdarstellerInnen. Wie eine aktuelle Studie des Instituts für Jugendkulturforschung zeigt, machen 57 Prozent der 14- bis 29-Jährigen mit der Handykamera Fotos von sich selbst und laden sie dann auf Web 2.0-Plattformen ins Netz.¹⁴ Besonders selfie-affin sind Jüngere, weibliche Jugendliche sowie Jugendliche aus performativen Jugendkulturen wie HipHop.

In den Selbstporträts, die Jugendliche ins virtuelle Schaufenster stellen, zeigt sich ein Bekenntnis zu **wettbewerbsorientiert-erfolgsgesellschaftlichen Prinzipien**, die die Welt der Erwachsenen heute prägen – freilich in einer für die Jugendkultur adaptierten Form. Entlang der Inszenierungsachse treten die Selfie-ProduzentInnen in Wettbewerb um Aufmerksamkeit und eine via Like-Button und Postings generierte Anerkennung

¹¹ Institut für Jugendkulturforschung: Generation Selfie (Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung). Tabellenband, Wien, 2014, S. 8; Datenband im freien Verkauf über das Institut für Jugendkulturforschung erhältlich

¹² vgl. Diedrich Diedrichsen – Abenteuer ist gerade das große Ding (Interview), in: De:Bug #180, 3/2014 S. 26-29

¹³ Baumgartner, Ekkehart: Liquid Structures. Auf dem Weg in die narzisstische Gesellschaft, Berlin, 2011, S. 9

¹⁴ Institut für Jugendkulturforschung: Generation Selfie (Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung). Tabellenband, Wien, 2014; Institut für Jugendkulturforschung: Jugend und Freizeit 2014 (Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung). Tabellenband, Wien, 2014, S. 21; Datenbände im freien Verkauf über das Institut für Jugendkulturforschung erhältlich

innerhalb der Gesellschaft der Altersgleichen. Und sie folgen dabei zwei Regeln. Die erste lautet: „Du musst möglichst smart und fesch sein, sonst bist du aus dem Spiel.“ Und die zweite heißt: Wer nicht auffällt, und zwar in einer Art und Weise, die bei anderen auch ankommt, der fällt durch und ist damit auch aus dem Rennen. Die Generation „Selfie“ orientiert sich, um im Jargon der Jugendsoziologie zu sprechen, also vorrangig an marktförmigen Selbstinszenierungen. Und sie folgt einer Kultur der „Normopathen“, die sich gezielt an akzeptierten Normalstandards orientiert und lieber die Standardeinstellung bestätigt, als eigenwillig mit Individualität zu experimentieren und ab und an auch bewusst auf Brüche mit der Norm zu setzen.¹⁵

„Selfies“ sind derzeit sehr populär, Social Media sind aus den Kommunikations-repertoires der Jugendlichen kaum mehr wegzudenken. Und doch haben sie, wie sich andeutet, bei jungen NutzerInnen ihren Popularitätshöhepunkt bereits überschritten. Mitte der 2010er Jahre sind Facebook und Co. nicht mehr das „ultimativ coole Jugend-Ding“, sondern eher so etwas wie Basisausstattung des durchschnittlichen „Digital Native“. Der Zauber und damit auch die Leitbildwirkung verblasen. Viele sehen Social Media zwar nach wie vor als „Must-Have“, sie nutzen sie aber immer öfter mit eher geringem „Involvement“ – als Nebenbei-Medium zur Überbrückung von Alltagsmonotonie und aus Langeweile. Und sie sprechen das auch ganz offen an: „Wenn du in der U-Bahn sitzt und zehn Minuten fahren musst, dann holst du halt das Handy heraus und schaust, was es Neues auf Facebook gibt. Und wenn dir langweilig ist, schaust du auf WhatsApp, anstatt einfach die Zeit zu genießen, die du frei hast.“ Selbst unter GewohnheitsnutzerInnen wächst die kritische Distanz. Was vor allem nervt, ist offensives Social Media Marketing, oder um es in den Worten der digitalen Jugend zu sagen: „die viele Werbung“, die aus Sicht der „Digital Natives“ einer kommerziellen Zersetzung des Web 2.0 gleich kommt. Aber auch Informationsmüll, der aus dem Peer-Umfeld stammt, empfinden junge Social-Web-User als zunehmend mühsam. Das ergab eine qualitative Trendexploration zum Thema „Zukunft der Netzgesellschaft“, die vom Institut für Jugendkulturforschung im Rahmen des Jugend-Trendmonitors „Tracts – die Zukunftsmaschine“ im Dezember 2013 durchgeführt wurde.¹⁶ Als Spielwiese der digitalen Jugend sind Facebook und Co. gegen Mitte der 2010er an einem Scheideweg angekommen. Und nicht nur Marketingfachleute, PolitikerInnen und PädagogInnen, sondern auch die jugendliche Kernzielgruppe des Web 2.0 fragt sich mittlerweile ernsthaft, was danach kommt. In der Jugendkommunikation beginnt also die Suche nach dem nächsten großen Ding.

¹⁵ Richard, Birgit: Asoziale Netzwerke und neue Generationenkonflikte: Online-Fotos und -Videos von Jugendlichen in augmented subcultures, in: Richard, Birgit; Krüger, Heinz-Hermann (Hg.): Inter-Cool 3.0. Jugend Bild Medien. Ein Kompendium zur aktuellen Jugendkulturforschung, München, 2010, S. 321-345, S. 325

¹⁶ vgl. <http://jugendkultur.at/tracts-die-zukunftsmaschine/> (Zugriff am 26.3.2014)

Jugend heute: vielfältig und nicht ohne Widersprüche

Jugend präsentiert sich heute als ein buntes, uneinheitliches Konglomerat von Interessen und Anforderungen, Lebensstilen und Lebensentwürfen. In dieser schillernden Mischung sind persönliche Zukunftschancen, die Jugendliche vorfinden, je nach sozialer Herkunft und Bildungshintergrund, aber auch abhängig vom Geschlecht, unterschiedlich akzentuiert. Im Klartext heißt das: An jedem sozialen und kulturellen Standort sieht Jugend ein wenig anders aus. Diese Tatsache ins Konstruktive zu wenden, ist heute zweifelsohne eine der großen Herausforderungen für die Jugendpolitik.

Und was ist die Rolle der Jugendforschung in diesem Szenario? Sie darf sich nicht einseitig auf die Fragen der Erwachsenen an die „heutige Jugend“ fixieren, sondern muss auch die Fragen der Jugendlichen an die (Erwachsenen-)Gesellschaft ernst nehmen. Freilich ohne deshalb die Themen der öffentlichen Jugenddebatte völlig auszublenden. Jugendforschung sollte eine Perspektivenverschiebung ermöglichen, und zwar indem sie immer wieder auch aufzeigt, wie junge Menschen die Welt, in die sie hineingesetzt sind, sehen. Der Soziologe Leopold Rosenmayr schrieb in der Begleitpublikation zum ersten Bericht zur Lage der Jugend in Österreich 1988: „Man kann (...) an Problemen der Jugend nicht arbeiten, ohne Einfluss auf die Einstellungen der älteren Menschen und auf die Machtkerne und Strategien der Institutionen und Organisationen zu nehmen, von denen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen abhängen.“¹⁷ Aus Sicht der Jugendforscherin hat dieser Satz Mitte der 2010er ungebrochene Aktualität. Sich dies zu vergegenwärtigen, wäre ein wichtiger Schritt, nicht nur, um die öffentliche Jugenddebatte ein wenig vorurteilsfreier führen zu können, sondern auch, um zielgruppensensitive Planungs- und Entscheidungsprozesse der Jugendpolitik und Jugendarbeit von Seiten der Forschung angemessen zu unterstützen.

¹⁷ Rosenmayr, Leopold: Jugend als Spiegel der Gesellschaft? Zur Deutung neuerer österreichischer Forschungen, in: Janig, Herbert u.a. (Hg.): Schöner Vogel Jugend. Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher, Linz, 1988, S. 4-35, S. 32

Literatur

- Baacke, Dieter: Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung (5. Auflage), Weinheim/München, 2007
- Baumgartner, Ekkehart: Liquid Structures. Auf dem Weg in die narzisstische Gesellschaft, Berlin, 2011
- Diedrich Diedrichsen – Abenteuer ist gerade das große Ding (Interview), in: De:Bug #180, 3/2014 S. 26-29
- Großegger, Beate: Jugend zwischen Partizipation und Protest, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 27/2010, S. 8-12
- Großegger, Beate: Zwischen „No Future“ und „Pro Future“. Jugend und Zukunft als Thema der Sozialarbeit, in: Knapp Gerald; Lauermann Karin (Hg.): Jugend, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Lebenslagen und soziale Ungleichheit von Jugendlichen in Österreich, Klagenfurt, 2012, S. 628-641
- Großegger, Beate: Schöne neue Online-Welt. Die „Generation Facebook“ kommuniziert entgrenzt, mobil und in Echtzeit – wohin führt der Trend? – Online-Dossier des Instituts für Jugendkulturforschung, Wien, 2013
- Institut für Jugendkulturforschung: Jugend-Wertestudie 2011 (gefördert aus Mitteln von: AK Wien, AK NÖ, Bundeskanzleramt, BMASK, BMUKK, OMV). Tabellenband, Wien, 2012
- Institut für Jugendkulturforschung: Generation Selfie (Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung). Tabellenband, Wien, 2014 – Datenband im freien Verkauf über das Institut für Jugendkulturforschung erhältlich
- Institut für Jugendkulturforschung: Jugend und Freizeit 2014 (Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung). Tabellenband, Wien, 2014 – Datenband im freien Verkauf über das Institut für Jugendkulturforschung erhältlich
- Jugendwerk der Deutschen Shell: Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder, Opladen, 1982
- Keupp, Heiner u.a.: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne (2. Auflage), Reinbek bei Hamburg, 2002
- Lovink, Geert: Das halbwegs Soziale. Eine Kritik der Vernetzungskultur, Bielefeld, 2012
- Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen, erstveröffentlicht in: Kölner Vierteljahresshefte für Soziologie 7/1928, S. 157-185 und S. 309-330, hier nach: http://1000dok.digitale-sammlungen.de/dok_0100_gen.pdf, 20.9.2011 (Zugriff am: 15.8.2012)
- Richard, Birgit: Asoziale Netzwerke und neue Generationenkonflikte: Online-Fotos und – Videos von Jugendlichen in augmented subcultures, in: Richard, Birgit; Krüger, Heinz-Hermann (Hg.): Inter-Cool 3.0. Jugend Bild Medien. Ein Kompendium zur aktuellen Jugendkulturforschung, München, 2010, S. 321-345

Rosenmayr, Leopold: Jugend als Spiegel der Gesellschaft? Zur Deutung neuerer österreichischer Forschungen, in: Janig, Herbert u.a. (Hg.): Schöner Vogel Jugend. Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher, Linz, 1988, S. 4-35

In Vorbereitung:

Großegger, Beate: Vom „Konnektivitäts-Junky“ zum „Defriender“: die neue digitale Avantgarde, in: Studienreihe „Tracts – die Zukunftsmaschine“ 1/2014, Themenschwerpunkt „Anti-digital“ – erscheint im Frühjahr 2014 (Eigenverlag)

Beate Großegger: Kinder der Krise – erscheint im Frühjahr 2014 im Verlag des Archiv der Jugendkulturen, Berlin

Autorinnen-Info

Dr. Beate Großegger ist wissenschaftliche Leiterin und stv. Vorsitzende des *Instituts für Jugendkulturforschung* in Wien. Sie gilt über die Grenzen Österreichs hinaus als Expertin für junge Lebenswelten. Für ihr Engagement im Bereich gendersensitiver Jugendforschung wurde Beate Großegger 2011 mit dem Käthe-Leichter-Preis für Frauenforschung, Geschlechterforschung und Gleichstellung in der Arbeitswelt ausgezeichnet.

Sie studierte Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit den Schwerpunkten Kommunikationssoziologie und Kommunikationspsychologie und ist seit 1996 in der Jugendforschung tätig. Seit 2001 leitet sie die Forschungsabteilung des Instituts für Jugendkulturforschung. Seit 2002 ist sie externe Lehrbeauftragte am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, seit 2005 Lehrbeauftragte am Institut für Praktische Theologie der Universität Innsbruck. Weitere Lehraufträge: Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung/Abteilung für Sozial- und Integrationspädagogik der Alpen-Adria Universität Klagenfurt (2013/14), Universitätskurs Krisen- und Suizidprävention im Kinder- und Jugendbereich an der Universität Graz (2012), Department für Politische Kommunikation an der Donau Universität Krems (2011, 2013), Institut für Islamische Religionspädagogik der Universität Wien (2008), Department für Interaktive Medien und Bildungstechnologien an der Donau Universität Krems (2006, 2008).

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Jugendkulturen und Lifestyles, Jugend und Arbeitswelt, Jugend und Politik, soziale Ungleichheit und Exklusion, Generationenfragen aus Sicht der Jugendforschung, Medien und Zielgruppenkommunikation, Trendmonitoring, Methoden qualitativer Sozialforschung

Kontakt:

Dr. Beate Großegger

Institut für Jugendkulturforschung

Alserbachstraße 18/7. OG – 1090 Wien

Phone: 01/ 532 67 95

Mail: bgrossegger@jugendkultur.at

Web: www.jugendkultur.at/institut/team/beate-grossegger/

Institut für Jugendkulturforschung

Alserbachstraße 18/7.0G – 1090 Wien

Seit 2001 bietet das Institut für Jugendkulturforschung praxisrelevante Jugendforschung für Non-Profits und Social-Profits. Das Leitungsteam des Instituts ist seit eineinhalb Jahrzehnten erfolgreich in der angewandten Jugendforschung tätig.

Das Institut für Jugendkulturforschung verfolgt einen lebensweltlichen Forschungsansatz und bedient sich neben quantitativer Verfahren auch erprobter qualitativer Methoden, die die Alltagskulturen Jugendlicher und junger Erwachsener erschließen. Die Kombination von interpretativen und statistischen Verfahren ermöglicht angewandte Jugendforschung auf hohem Niveau.

Wir sind spezialisiert auf:

- repräsentative Jugendumfragen → face-to-face, telefonisch sowie online
- qualitative Jugendstudien → fokussierte und problemzentrierte Interviews, Gruppendiskussionen, teilnehmende Beobachtungen, Online-Forendiskussionen
- Praxisforschung → summative und formative Evaluationen, Kreativ-Workshops, Werbemittel- und Homepage-Abtestungen, Mystery Checks
- Sekundär(daten)-Analysen und Expertisen zu allen Kernthemen der Jugendarbeit und Jugendforschung
- triangulative Studien-Designs → Kombination verschiedener Erhebungs- und Auswertungsverfahren, um umfassende Antworten auf die zu untersuchenden Fragestellungen zu erhalten
- Trendmonitoring
- Entwicklung empirisch begründeter Typologien als Tool der Zielgruppensegmentierung und strategischen Maßnahmenplanung

Das Institut für Jugendkulturforschung deckt ein breites Themenspektrum ab: von Themen der klassischen Jugendforschung wie Jugend und Werte, Freizeit, Politik, Arbeitswelt und Beruf, Mediennutzung etc., über Themen der Jugendarbeitsforschung bis hin zur Jugendkultur- und Trendforschung.

Tel: +43 (1) 532 67 95

Fax: +43 (1) 532 67 95 - 20

<http://www.jugendkultur.at>

E-mail: jugendforschung@jugendkultur.at

Jugendstudie 2014: „Jugend und Freizeit“

Freizeitverhalten 14- bis 29-jähriger ÖsterreicherInnen

Studiensteckbrief:

➔ **Die Themen:** Musikpräferenzen – Freizeitinteressen – beliebte Sportarten – Sportausübung – Web 2.0-Nutzung – Selfies – jugendkulturelle Szenen

➔ **Der Fragebogen:** 10 geschlossene Fragen, 1 offene Frage

➔ **Die Stichprobe:** Quotenstichprobe, n=600: quotiert nach Alter, Geschlecht, Erwerbstätigkeit; Anteil Jugendliche mit Migrationshintergrund: beide Eltern im Ausland geboren = 16,7%, ein Elternteil im Ausland geboren = 7,3%

➔ **Art der Befragung:** online

Jugend und Freizeit 2014



© 2014 Louisa Maria Dorn / www.jugendkultur.at

Institut für Jugendkulturforschung
Alserbachstraße 18 – 1090 Wien

jugendkultur.at

☐ Ich bestelle Exemplar(e) der Basisstudie „Jugend und Freizeit 2014: Freizeitverhalten 14- bis 29-jähriger ÖsterreicherInnen“ zum Preis von Euro 640,- (zzgl. 20% USt.).

Leistungen:

- Auswertung: 10 geschlossene Fragen plus eine offene Frage (gelistet sowie vercodet)
- Tabellenband mit folgenden Breaks: 14 bis 29 Jahre gesamt; männlich/weiblich; 14 bis 19/20 bis 29; Großstadt/Region, SchülerInnen & Studierende/Berufstätige; beide Eltern in Österreich geboren/beide Eltern im Ausland geboren/ein Elternteil im Ausland geboren
- Chartsband mit folgende Grafiken über die gesamte Studie: 14 bis 29 Jahre gesamt; Vergleich nach Geschlecht, Vergleich nach Alter

Bestellformular bitte vollständig ausgefüllt faxen an +43/(0)1/532 67 95 20 oder mailen an bestellung@jugendkultur.at Zahlungskonditionen: 100% bei Bestellung. Lieferung nach Zahlungseingang.

Institution/Firma:

Vor- und Zuname:

Straße/PLZ/Ort:

E-Mail: Telefon:

Datum: Unterschrift:

Generation Selfie

Spezialauswertung der Studie „Jugend und Freizeit 2014“

Studiensteckbrief:

➔ **Die Themen:** Musikpräferenzen – Freizeitinteressen – beliebte Sportarten – Sportausübung – Web 2.0-Nutzung – Selfies – jugendkulturelle Szenen

➔ **Der Fragebogen:** 10 geschlossene Fragen, 1 offene Frage

➔ **Die Stichprobe:** Quotenstichprobe, n=600: quotiert nach Alter, Geschlecht, Erwerbstätigkeit; Anteil Jugendliche mit Migrationshintergrund: beide Eltern im Ausland geboren = 16,7%, ein Elternteil im Ausland geboren = 7,3%

➔ **Art der Befragung:** online



Ich bestelle Exemplar(e) des Studienbandes „Generation Selfie“

☐ zum Preis von Euro 390.- (zzgl. 20% USt.).

☐ zum Subskriptionspreis von Euro 350.- (zzgl. 20% USt.) bei Bestellung bis 28.2.2014

Leistungen:

- Tabellenband mit folgenden Breaks: 14- bis 29 Jahre gesamt, weiblich/männlich, „Selfie“ (= Jugendliche, die Selfies online stellen)/„Non-Selfie“ (= Jugendliche, die keine Selfies online stellen)
- Chartsband mit folgenden Breaks: 14- bis 29 Jahre gesamt, weiblich/männlich, „Selfie“ (= Jugendliche, die Selfies online stellen)/„Non-Selfie“ (= Jugendliche, die keine Selfies online stellen)

Bestellformular bitte vollständig ausgefüllt faxen an +43/(0)1/532 67 95 20 oder mailen an bestellung@jugendkultur.at Zahlungskonditionen: 100% bei Bestellung. Lieferung nach Zahlungseingang.

Institution/Firma:

Vor- und Zuname:

Straße/PLZ/Ort:

E-Mail: Telefon:

Datum: Unterschrift:

Institut für Jugendkulturforschung
Alserbachstraße 18 / 7. OG, 1090 Wien
Tel. +43/(0)1/532 67 95
Mail: jugendforschung@jugendkultur.at

Was ist Tracts – die Zukunftsmaschine?

Tracts – die Zukunftsmaschine ist ein Prognose-Instrument. Ihre Grundlage ist eine Datenbank, in der **gezielt ausgewählte trendrelevante Medien** – Magazin- und Zeitungsartikel, Onlinequellen, nationale und internationale Studien etc. – systematisch ausgewertet werden. Regelmäßig durchgeführte qualitative Explorationen (Gruppendiskussionen, ethnografische Interviews) und quantitative Trendstudien mit **trendaffinen Jugendlichen** geben ihr zusätzlich Stoff.

Wer steckt hinter Tracts – die Zukunftsmaschine?

Tracts – die Zukunftsmaschine ist eine Kooperation von jugendkultur.at, Institut für Jugendkulturforschung und der tfactory Trendagentur. Somit vereint sich hier geballtes Wissen sowohl aus dem Non-Profit- als auch dem Profitbereich. Die ExpertInnen von Tracts kommen aus unterschiedlichen Fachrichtungen und verfügen über langjährige Erfahrung aus der Forschung, Marktforschung und Consulting und sind Verfasser zahlreicher Publikationen. Sie betreuen mit Studien und Expertise nationale und internationale Markenhersteller sowie Non- und Social-Profit-Unternehmen.

Wie arbeitet Tracts – die Zukunftsmaschine?

Die Materialien für die Datenbank werden von unserem Team von ExpertInnen **systematisch ausgewählt, kommentiert und analysiert**. Sie wird täglich um neue Einträge erweitert. Die Gruppendiskussionen und die quantitativen Trendstudien geben uns die Möglichkeit, **ausgewählte Teilbereiche zusätzlich zu vertiefen**. Man kann Tracts – der Zukunftsmaschine Fragen stellen, die auf Basis unserer gesammelten Materialien und unserer langjährigen einschlägigen Expertise beantwortet werden. Trendforschung ist die permanente Suche nach schwachen Signalen. Sie macht sich hierbei den **Diffusionseffekt** zunutze. Was die trendaffinen Eliten heute denken, wird früher oder später im Mainstream ankommen. Wer also über die Trendsetter und Early Adopter von heute Bescheid weiß, kennt den Mainstream der Zukunft.

Stellen Sie eine Frage an Tracts – die Zukunftsmaschine!

Auf Grund der **großen thematischen Breite von trendrelevanten Materialien** können Sie Tracts – der Zukunftsmaschine **ganz unterschiedliche Fragen** stellen, etwa: Wie steht es um die Zukunft der Sozialen Netzwerke? Wie entwickelt sich das Ausgehverhalten? Was tut sich in Fragen der Mobilität? Wie sieht das Konsumverhalten der Zukunft aus? Nach welchen Werten werden die Menschen morgen handeln? Wie wird die Arbeitswelt der Zukunft aussehen? An welchen Themen wird die Politik schon bald nicht mehr vorbei können? Die Antworten auf Ihre Fragen geben wir Ihnen in Form **eines kompakten Trendreports und einer persönlichen Präsentation inklusive einer Beratungseinheit** – jeweils pro abgefragtem Thema.

Gerne kommen wir zu Ihnen und präsentieren unverbindlich Tracts – die Zukunftsmaschine!

Details und Preise

für Non- und Social-Profits:

Jugendkultur.at, Institut für Jugendkulturforschung
zukunftsmaschine@jugendkultur.at

Wien: T. +43 / (0)1 / 532 67 95-0
Hamburg: T. +49 / (0)40 / 375 03 533

für Profits:

tfactory Trendagentur
zukunftsmaschine@tfactory.com

T. +43 / (0)1 / 595 25 66-0
T. +49 / (0)40 / 375 03 444